

E-Krimi des Monats

Im Hotel zugestochen



Nika Lubitsch: Der 7. Tag. MVG-Verlag, München 2013, 192 Seiten, Fr. 13,40, E-Book 3,40.

Keine vier Franken kostet der E-Book-Krimi mit dem blutigen Cover. Das hält die Erwartungen tief. Zumal er im Eigenverlag erschienen ist. Und doch: Wochenlang führte «Der 7. Tag» der Berliner Nika Lubitsch die Kindle-Krimi-Bestsellerliste an. Viele Leser kommentierten begeistert. Darum an dieser Stelle eine Rezension zu einem 4-Franken-Krimi aus einem Eigenverlag.

Das Wichtigste vorweg: Das Buch bietet mehr, als es verspricht. Der Krimi ist unkonventionell erzählt, gliedert in mehrere Teile, in denen gleiche Umstände aus unterschiedlichen Perspektiven geschildert werden. Und: Er ist spannend. Man liest ihn in einem Zug, was aber auch heisst: Sehr anspruchsvoll ist die Lektüre nicht. Dafür trumpft der Plot am Schluss mit einer überraschenden Wendung auf.

Die Handlung dreht sich um Sybille Thalheim, eine Frau, die alles hat, was es zum Glückhasein braucht – und alles verliert. Ihr Leben verwandelt sich aufgrund eines Ereignisses in einen Albtraum: Ihr Ehemann verschwindet. Sie verliert ihr ungeborenes Kind, ihr Geld, ihr Haus, auch ihre Mutter stirbt. Alles zerfließt. Und dann taucht der Vermisste plötzlich wieder auf: Als Toter in einem Hotelzimmer, mit 18 Messerstichen ermordet. Sybille Thalheim wird verhaftet – und wegen Mordes verurteilt. Obwohl sie sich nicht an die Tat erinnern kann – oder nicht erinnern will?, wie sie sich selber fragt. «Manche Menschen werden als Opfer geboren. Bis vor zwei Jahren glaubte ich, dass ich nicht dazu gehöre. Seit sechs Monaten sitze ich in einer Zelle und warte darauf, für ein Verbrechen verurteilt zu werden, das ich nicht begangen habe», schreibt sie in ihr Tagebuch, in dem sie die Ereignisse vor Gericht als Ich-Erzählerin schildert.

Wie in einem Puzzle muss sich der Leser die Geschichte selbst zusammensetzen – mit Sybille Thalheims Bericht, mit Zeitungsartikeln über das Verfahren und mit Erzählungen aus der Aussenperspektive. Nur wer alle Seiten kennt, realisiert, dass alles anders war, als man sich dachte.

«Der 7. Tag» ist nun auch als Taschenbuch erschienen. Ein später Erfolg für Nika Lubitsch. Bereits mit 26 hat die heute 60-jährige versucht, einen Krimi zu publizieren. Ein einziger Verlag hat ihr Manuskript nicht entsorgt, sondern zurückgeschickt. Im Kommentar stand: «Wir verlegen keine Kochbücher.»

Von Christine Brand ●



Kurzkritiken Belletristik

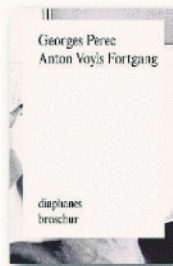
Sophokles: Elektra. Griechisch/Deutsch. Übersetzung K. Steinmann. Reclam, Ditzingen 2013, 197 Seiten, Fr. 9,40.



Die Geschichte der griechischen Königstochter Elektra, die mit ihrem Bruder Orest Blutrache an ihrer Mutter und an ihrem Stiefvater übt, wurde literarisch immer wieder gestaltet. Sophokles, Aischylos und Euripides haben sich des mythologischen Stoffes auf ganz verschiedene Weise angenommen. Das Drama des Sophokles legt der renommierte Luzerner Übersetzer Kurt Steinmann, dem wir eine formidable neue Odyssee verdanken, nun in einer mustergetreuen neuen Edition vor: Seine Versübertragung ist exakt und auf dem neuesten Stand der Forschung, aber auch sprech- und spielbar. Die zweisprachige Ausgabe wird Philologen erfreuen, das luzide, ausführliche Nachwort von Markus Janka, welches die Tragödie gedanklich und zeitlich zwischen Aischylos und Euripides verortet, spricht auch Kulturhistoriker an.

Manfred Papst

Georges Perec: Anton Voyls Fortgang. Roman. Deutsch von E. Helmlé. Diaphanes, Zürich 2013, 410 Seiten, Fr. 21,90.



Der französische Autor und Filmemacher Georges Perec (1936-1982) zählte zur legendären Oulipo-Gruppe, die sich den waghalsigsten Sprachexperimenten verschrieb. 1969 verfasste er aufgrund einer Wette den Roman «La Disparition», in dem der Buchstabe E kein einziges Mal auftaucht. Das ist zuerst einmal eine Spielerei. Doch das Buch bietet über die blosse Artistik hinaus eine vergnügliche und erhellende Lektüre. Erzählt wird eine krude Geschichte zwischen Revolutionskomödie und Krimiparodie. Eugen Helmlé hat das Kunststück fertiggebracht, den Roman ohne ein einziges E (den häufigsten Vokal sowohl im Französischen als auch im Deutschen) zu übertragen. 1986 ist seine kongeniale Übersetzung bei Zweitausendeins erschienen; nun liegt sie, erweitert um ein kundiges Nachwort von Ralph Schock, neu vor. Ein helles Vergnügen für alle Sprach-Turner!

Manfred Papst

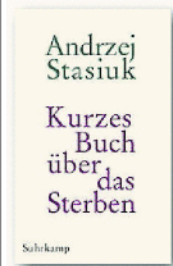
Im Reich der Wünsche. Die schönsten Märchen deutscher Dichterinnen. Hrsg. Shawn C. Jarvis. C. H. Beck, 368 S., Fr. 28,40.



Für dieses von Isabel Grotze Holtforth bestrickend schön illustrierte Buch benötigt man ein gewisses literaturhistorisches Interesse. In nicht wenigen der 21 Märchen aus der Feder von 21 deutschen Autorinnen, zu denen Katharina die Grosse (1729-1796) ebenso gehört wie Fanny Lewald (1811-1889), die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm (1831-1919) und die promovierte Philosophin Ricarda Huch (1864-1947), dominieren pädagogische Ansinnen über Fabulierlust. Das mag auch mit der Grund sein, weshalb sie weitgehend unbekannt beziehungsweise vergessen sind, was – nebenbei bemerkt – auch die Mehrheit der Grimm'schen Märchen betrifft. Wenn auch nicht als Gute-Nacht-Geschichten für die Kinder, so lohnt sich die Lektüre dennoch: Als Türöffner zu anderen Texten dieser Schriftstellerinnen, die zu Unrecht kaum mehr gelesen werden.

Regula Freuler

Andrzej Stasiuk: Kurzes Buch über das Sterben. Deutsch von Renate Schmidgall. Suhrkamp 2013, 112 S., Fr. 11,90, E-Book 9,90.



1960 in Warschau geboren, seit Jahren aber in der Abgeschiedenheit der Niederen Beskiden lebend, gehört Andrzej Stasiuk zu den wichtigsten polnischen Autoren seiner Generation: ein kritischer Kopf, der sich Anfang der 1980er Jahre in der pazifistischen Oppositionsbewegung engagiert hat und wegen Desertion aus dem Militärdienst anderthalb Jahre im Gefängnis sass. Aus den Erfahrungen, die er dort gemacht hat, entstand 1992 sein aufsehenerregendes Debüt «Die Mauern von Hebron». In seinem neuesten Buch, das vier Geschichten enthält, setzt er sich mit seinen persönlichen Erfahrungen mit dem Sterben und dem Tod auseinander. Mal geht es um seine Grossmutter, mal um seine Hündin, dann wieder um enge Freunde. Allesamt sind es autobiografische Texte, in denen sich analytische Selbstbefragung und Mitgefühl sicher die Waage halten.

Regula Freuler